

Eröffnungsrede

Aus der Stille – Jutta Peikert und Karsten Wieprich

Galerie Pupille, Reutlingen, 24.10.2021

Die Stecknadel, die wir fallen hören bevor der Dirigent den Taktstock hebt. Der tosende Applaus der den letzten Klängen eines Konzerts folgt und erst nach gefühlten Minuten einsetzt. Die Beerdigung, die „in aller Stille“ stattfindet, das Leben danach weiter geht oder „die Ruhe vor dem Sturm“. Alle diese Redensarten machen deutlich, dass der absoluten Ruhe und Regungslosigkeit stets etwas vorausgeht oder nachfolgt: Freude, Lärm, Spannung, Störung, Geselligkeit. Erst durch die Fülle des Daseins, durch visuelle oder auditive Reize – in unserer Zeit nicht selten mit dem Begriff der Reizüberflutung verbunden – können wir auch deren Gegenteil, die Abwesenheit all dessen erleben. Vielleicht eine Binsenweisheit, deshalb aber nicht weniger wahr.

Jutta Peikert und Karsten Wieprich leben in ihrem kreativ-künstlerischen Arbeitsprozess solche Gegensätze und transformieren sie in ihre Werke. Aus der absoluten Stille und Ruhe bricht etwas hervor, entwickelt sich eine malerische Komposition, eine plastische Gestalt. Dieser Rückzug läuft allerdings nicht ins Leere. In der Ruhe, der Stille, der Abgeschlossenheit begegnet man im eigenen Inneren einer großen Fülle, die das Wesentliche in sich birgt. Aber was ist das, „das Wesentliche“? Im Bezug auf künstlerisches Arbeiten sicherlich persönliche Fragen und Gefühle, die uns bewegen, die in uns arbeiten im Negativen wie Positiven. Aber bei allem Rückzug und persönlich individueller Ausprägung stehen wir immer in einem Kontext, einem größeren Zusammenhang. So ist es nicht verwunderlich, dass die in diesen Arbeiten aufscheinenden Themen im kulturellen Gedächtnis verankert sind und damit von allgemeinem Interesse sind. Sie gehen uns alle an.

„Aufstehen“ eine dreiteilige Kleinplastik von Jutta Peikert verweist auf einen besonderen Aspekt des sich Aufrichtens, der auch assoziiert ist mit Aufbegehren, Veränderung, Neubeginn. Die Figur hat mit allerlei Widrigkeiten zu kämpfen während des Aufstehens: da stört ein Stück Stoff, das sich um den Körper windet, das eine Stolperfalle sein kann aber mitgenommen werden möchte. Die größere Schwierigkeit birgt allerdings der unsichere Grund. Auf einer Kugel zu stehen ist ein Balanceakt, der akrobatisches Geschick erfordert. Dieses Gesamtbild einer sich aufrichtenden Gestalt macht im übertragenden Sinne deutlich: Aufstehen, Revolte ist nicht allein ein energischer, schwungvoller Akt voller Kraft und Überzeugung, sondern geht vielmehr einher mit Unsicherheiten, Rückschritt und Scheitern. Auch in formaler Hinsicht finden sich diese Aspekte in der Arbeit wieder: die bewegte Oberflächenbeschaffenheit ist fernab jeglicher Ästhetik des Perfekten. Da gibt es Risse, Schründen, Unverhältnismäßigkeiten. Zugleich aber sichtbar der Moment der Freude und des Triumphes am Ende in einer insgesamt harmonischen Form von geschwungen, spannungsvollem Körper, der die runde Kugelform des Podestes aufgreift.

Auch Bedeutungen antiker Mythen, die impulsgebend für einige Arbeiten Peikerts waren, sind in unserer Gesellschaft durchaus virulent, verweisen sie doch auf Werte, die aktueller den je sein sollten: Gastfreundschaft oder ein würdevoller Tod. So sind hier etwa Philemon und Baucis im vertrauten, stillen Gespräch einander zugewandt. Die beiden, ein älteres Ehepaar gewährten Jupiter und seinem Sohn Merkur als einzige Dorfbewohner Einlaß in ihre Hütte, gaben ihnen Kost und Unterkunft.

Ovid, Metamorphosen, Achtes Buch. Übersetzung aus dem Lateinischen von Erich Lösch:

„Als die Himmelsbewohner dem kleinen Hüttchen genah sind, Als sie, die Häupter gesenkt, durch die niedrige Türe getreten, Heißt sie sitzen der Greis auf der Bank, die er zurecht er gerückt, auf die ein derbes Gewebe gebreitet die emsige Baucis. [...] Plaudernd kürzen die Zeit sie indessen und lassen des Wartens Frist nicht empfinden.“

Ihr Wunsch, den sie für ihre Gastfreundschaft gegenüber Jupiter dem Göttervater äußern dürfen, nämlich gemeinsam zu sterben, dass keiner der beiden ins Grab des anderen sehen muß, wird erfüllt. Die beiden verwandeln sich am Ende ihres Lebens gleichzeitig in eine Eiche und eine Linde. Vielleicht stehen sie hier kurz vor ihrer Verwandlung.

„und als uralte und entkräftete Einst vor den heiligen Stufen sie stehen, im Gespräch sich erinnernd All der Geschehnisse des Orts, sieht Baucis plötzlich Philemon Blätter umsprossen und er von Blättern umsproßt seine Baucis. Bis der beiden Gesicht überwuchern die wachsenden Wipfel, Wechseln solange es vergönnt, sie Abschiedsworte. [...]“

Auch die Schildkröte, die Jutta Peikert in mehreren Arbeiten aufgreift, bezieht sich auf einen alten Mythos, hier fernöstlicher Herkunft. Dabei ist die für die Peikertschen Plastiken so charakteristische Oberflächenbearbeitung deutlich. Selten ist die Oberfläche bei ihren Arbeiten absolut glatt, sie wirkt je nach Herstellungsprozeß mal mehr, mal weniger bewegt. Wird mit Schlicker gearbeitet – einem Abfallprodukt beim Herstellungsprozeß von Keramiken, so zeigt die Oberfläche einen stark bewegten, unruhigen Charakter. Auch farblich variieren die Arbeiten. So gibt es von vornherein unterschiedlich farbige Töne, in braun, ocker oder rot. Farbe kann aber auch durch eine Glasur aus bestimmten chemischen Verbindungen wie Eisenoxyd oder Zink erzeugt werden. Die große Schildkröte weist Farben der Elemente auf: von Blau wie Wasser und Himmel oder Rot wie Feuer bis zu erdfarbenen Tönen. Die kleinen hellen Figuren, die von dem Tier getragen werden, sind damit in einen universalen Zusammenhang gestellt. In den alten Kulturen wurden Schildkröten auch als Mittlerinnen zwischen Himmel und Erde betrachtet. Von diesen Deutungen ausgehend, eröffnet die Plastik ein weites Assoziationsfeld: Von einer Schildkröte getragen zu werden ist vielleicht eine angenehmere Vorstellung des Zwischenzustands von Leben und Tod, Erde und Himmel, als die des Purgatoriums, des Fegefeuers der christlichen Kultur.

Auch das hohe Alter, welches das Reptil erreichen kann sowie die geheimnisvollen Zeichen auf dem Rücken, die als Schrift gedeutet wurden, machen es zu einem Symbol der Weisheit – auch bekannt aus Michael Endes Roman „Momo“, in dem das kleine Mädchen Momo den Menschen die gestohlene Zeit zurückbringt und bei der alten Schildkröte Kassiopeia Rat sucht. Weil das Reptil, das bekanntlich uralte werden kann, vor allem in Indien ein Symbol der Konzentration und Meditation ist, steht es in dieser Ausstellung in besonderem Maße für den Titel „Aus der Stille“.

In den Arbeiten, die um das Thema der Vegetation und Entwicklung kreisen, begegnen sich Jutta Peikert und Karsten Wieprich. Im ersten Raum sind die tönernen Gräser, Halme oder Pflanzen von Jutta Peikert präsentiert, die sich entwickeln vom leisen Sprießen über die Blüte bis zum Verfall. Im großen Raum ihre Schmetterlinge, denen eine ruhige, langsame Metamorphose voraus geht. Dieser Aspekt der leisen aber wirkungsvollen Verwandlung hat seinen Ursprung in der „Larve“.

Die dreiteilige Serie „Larve“ von Karsten Wieprich macht die Kraft in der Ruhe dieses Entwicklungszustands deutlich. Karsten Wieprich, der überwiegend im Zweidimensionalen beheimatet ist und seit langen Jahren als freischaffender Künstler in Rottenburg wirkt, schafft seine Arbeiten in einem oft aufwändigen Prozess. Er arbeitet mit Pastellkreiden, Öl- und Acrylfarben ebenso wie mit Sand und Gips. Seit einiger Zeit auch mit Neonfarben. Die Serie entstand mittels Schablonen, die mit Skalpell ausgeschnitten wurden, Farben sind überlagert, übermalt oder überklebt. Diese Technik betont besonders die Konturen des Motivs, wodurch ein deutlicher Kontrast zum Hintergrund und den benachbarten Farben entsteht. Der Gesamteindruck ist sehr wirkungsmächtig. Dies entsteht nicht allein durch die kräftigen Hell-Dunkel- oder Komplementärkontraste, sondern ebenso durch die vereinzelte Positionierung des Bildgegenstands im Zentrum vor einfarbigem Hintergrund. Die abstrahierte Darstellung einer Larve, deren Mitte farblich besonders intensiv hervorsticht, läßt Fragen nach dem Zentrum der Entwicklung aufkommen. Wo ist der Ort der absoluten Stille, aus dem sich alles entwickelt? Im Zentrum des Körpers oder doch im darüber schwebenden, kreisförmigen Element, das vielleicht für den Geist steht?

Eine Ruhezone öffnet sich in einer Sandreliefarbeit. Hinter vertikal verlaufenden parallelen Formen, die an Zaunlatten erinnern, leuchten zwischen den Spalten lichte Farben von orange, rot und hellgrün. Hier mag der Eindruck eines „Sonnenregens“ entstehen, der Ruhe, Stille, Wärme verheißt, von dem man als Betrachter*in aber getrennt ist. Ruhe, Stille; Geborgenheit als Verheißung – greifbar nahe und doch unerreichbar. Diese Arbeit ist nicht allein durch die besondere räumliche Wirkung von Vorder- und Hintergrundverhältnis beeindruckend sondern auch durch ihre haptische Qualität. Erhebt sich doch die Sandmischung auf der Bildfläche als sanftes Relief. Unter diesem Eindruck des Plastischen tendiert die Arbeit zur Dreidimensionalität und begegnet auch durch den erdigen Sandcharakter den Plastiken Jutta Peikerts.

Diese malerische Geste auf etwas außerhalb der gemalten Wirklichkeit, auf einen anderen Raum, eine transzendente Instanz begegnet uns in den Arbeiten Karsten Wieprichs immer wieder. Der Siebdruck „In den Kosmos gezeichnet“, eine Arbeit mit blauem Grund zeigt Linien, Punkte, Schriftzeichen in der Weite des Raumes schwebend. Die kalligrafischen Elemente provozieren den Wunsch nach Lesbarkeit, nach Bedeutung – die konkrete Aussage bleibt aber verwehrt, die Zeichen behalten ihr Geheimnis, sind kryptisch. Motivation des künstlerisch forschenden Arbeitens ist hier sicherlich diese Suche nach den letzten Antworten. Sie erinnert an die Aussage eines Künstlers, der im Figurativen beheimatet war und eine eigene Bildmythologie entwickelte. Max Beckmann schrieb 1938 in sein Tagebuch:

„Worauf es mir in meiner Arbeit vor allem ankommt, ist die Idealität, die sich hinter der scheinbaren Realität befindet. Ich suche aus der gegebenen Gegenwart die Brücke zum Unsichtbaren – ähnlich wie ein berühmter Kabbalist es einmal gesagt hat: „Willst du das Unsichtbare fassen, dringe, so tief du kannst, ein – in das Sichtbare.“

Impulsgebend für die ungegenständlichen Arbeiten Wieprichs sind aber nicht zuletzt die Arbeiten Max Ackermanns. Unter dem prägenden Einfluss Adolf Hölzels an der Stuttgarter Akademie war ihm Komposition wichtiger als Konstruktion, das metaphysische Sinnbild bedeutender als das konkrete Abbild. Ackermann, der vor der Naziherrschaft gegenständlich im Stil der Neuen Sachlichkeit malte, wurde 1933 bei der Machtübernahme abstrakt und gehört zu den bedeutenden Wegbereitern ungegenständlicher Kunst nach dem zweiten Weltkrieg. Er gehörte zu den „Höri-Malern“, die mit Berufsverbot belegt waren und sich auf die Halbinsel am Bodensee zurückzogen. Der Ackermannsche Gedanke des Kontrapunktes interessiert Karsten Wieprich insbesondere. Das heißt, der Zusammenklang möglichst vieler Gegensätze von hell-dunkel, Innen-Außen oder Komplementärfarben.

Der Kontrapunkt ein wichtiger Begriff auch der Musiktheorie verweist auf den synästhetischen Aspekt in Karsten Wieprichs Arbeiten. Musik und Malerei, Klang und Bild zusammengedacht macht vor allem die Arbeit „Kosmischer Lobgesang“ deutlich. Auch in der Musik entsteht Vieles aus der Stille. Kompositionen, die erst im inneren Ohr gehört werden, um dann den Weg nach außen zu finden – man denke an den zum Schluß gehörlosen Ludwig van Beethoven. Oder an die Kompositionen John Cages, die die vermeintliche Stille zwischen den Tönen einbeziehen. Anregung für diese großformatigere Arbeit war allerdings eine Komposition für einen Klangbaum des von Wieprich sehr geschätzten Musikjournalisten und Musikproduzenten Joachim Ernst Behrendt. Dieser ist durch Bücher wie das „Das Jazzbuch“ bekannt geworden und gilt als „Jazzpapst“. In dieser Komposition gibt es fünf Musikzitate, die Karsten Wieprich in seinem Bild malerisch umsetzt. Kantige, lineare Elemente stehen sich gegenüber vor wolkeigem Hintergrund und werden trotz ihrer Gegensätze in Form und Farbe zusammengeführt. Verbindend sind auch die hellleuchtenden, geschwungenen Linien, die die Darstellung umrahmen.

„Aus der Stille“ sind sicherlich viele der hier gezeigten Arbeiten entstanden. Ihre Komplexität und Ausdruckskraft lassen auf eine intensive Auseinandersetzung mit Material, Farbe und Form schließen. Sie lassen erahnen, dass der künstlerische Arbeitsprozess, der in aller Zurückgezogenheit stattfindet nicht nur Mühsal, Auseinandersetzung und schwierige Entscheidungsprozesse mit sich bringt, sondern vielleicht auch ein beglückender ist. In diesem Sinne möchte ich mit einem Zitat von Depeche Mode, einer Synthie-Popgruppe meiner Generation schließen:

„ENJOY THE SILENCE [...] WORDS LIKE VIOLENCE“.